

Skipper Dieter Pogoda (l.) ist mit in den Großmast des etakelten Frachtseglers gestiegen, um Stephan beim Bergen des Toppsegels zu helfen.

# Auf "Undine" kann's nur aufwärtsgehen

Harte Arbeit mit Erfolg: Resozialisierung von Problem-Jugendliche auf Segelschiffen.

**E**rst 3 Uhr 40 in der Früh. „Aufwachen!“ Joe reißt mich aus dem Schlaf. Gerade 15 Minuten habe ich Zeit, um mit Steuermann Günter, mit Mario, David und Luis die Wache anzutreten. Wer nicht um fünf Minuten vor 4.00 Uhr am Ruderstand steht, kriegt „Abzug“, für eine Arbeitsstunde keinen Lohn. Der muß ohnehin hart erarbeitet werden auf der „Undine von Hamburg“. Die Fahrten auf dem einzigen Frachtsegelschiff Deutschlands



Viel Holz und Steine geladen: „Undine“ auf der Ostsee.

gehören zum pädagogischen Resozialisierungskonzept des Hamburger Vereins „Gangway“. Jetzt ist „Undine“ schon ein halbes Jahr auf Ost- und Nordsee unterwegs, um Gulaschkanonen nach St. Petersburg, Holz von Finnland und Steine von Irland nach Deutschland zu transportieren.

Die Crew besteht aus acht Jungen zwischen 14 und 18 Jahren. Schulabbrecher sind darunter, Heranwachsende mit zerrütteten Lebenssituationen, mit ausstehenden Strafverfahren. „Die haben schon Generationen von Pädagogen durchgeritten“, sagt „Gangway“-Geschäftsführer Claus-Dieter Bräuer. Der 15jährige Mario ist ein solcher Fall. „Ich hatte Schulprobleme“, nennt er das. In der Schule fiel er immer öfter auf, weil er zu spät kam oder Mitschüler verprügelte. Geklaut hat er auch, „aber nur Cola im Supermarkt“. Mutter und Stiefvater wurden jedenfalls mit ihm nicht mehr fertig. Nach Gesprächen mit Sozialarbeitern und Jugendamt war klar: Mario, der mit dem jüngsten seiner drei Brüder zu Hause ein Zimmer teilt, mußte dringend raus aus seiner Umgebung.

Jetzt ist die „Undine“ auf dem Weg von Finnland nach Flensburg mit per Hand verladenen 12 Tonnen Steinen und 50 Kubikmetern Holz im Bauch. Mario hat die erste Ruderwache: „Ich übernehme das Ruder bei 240 Grad“, nuschelt er noch schlaftrunken. Ein halbes Jahr nach ▶

Rückkehr von der Reise will Mario den Hauptschulabschluß machen. An Land, auf den Pontons, dem schwimmenden Internat von „Gangway“ im Hamburger Hafen. So steht's in dem Arbeitsvertrag, den er unterschrieben hat. Mit der Unterschrift hat er auch die Regeln an Bord akzeptiert: keine Gewalt, keine Drogen, kein Alkohol.

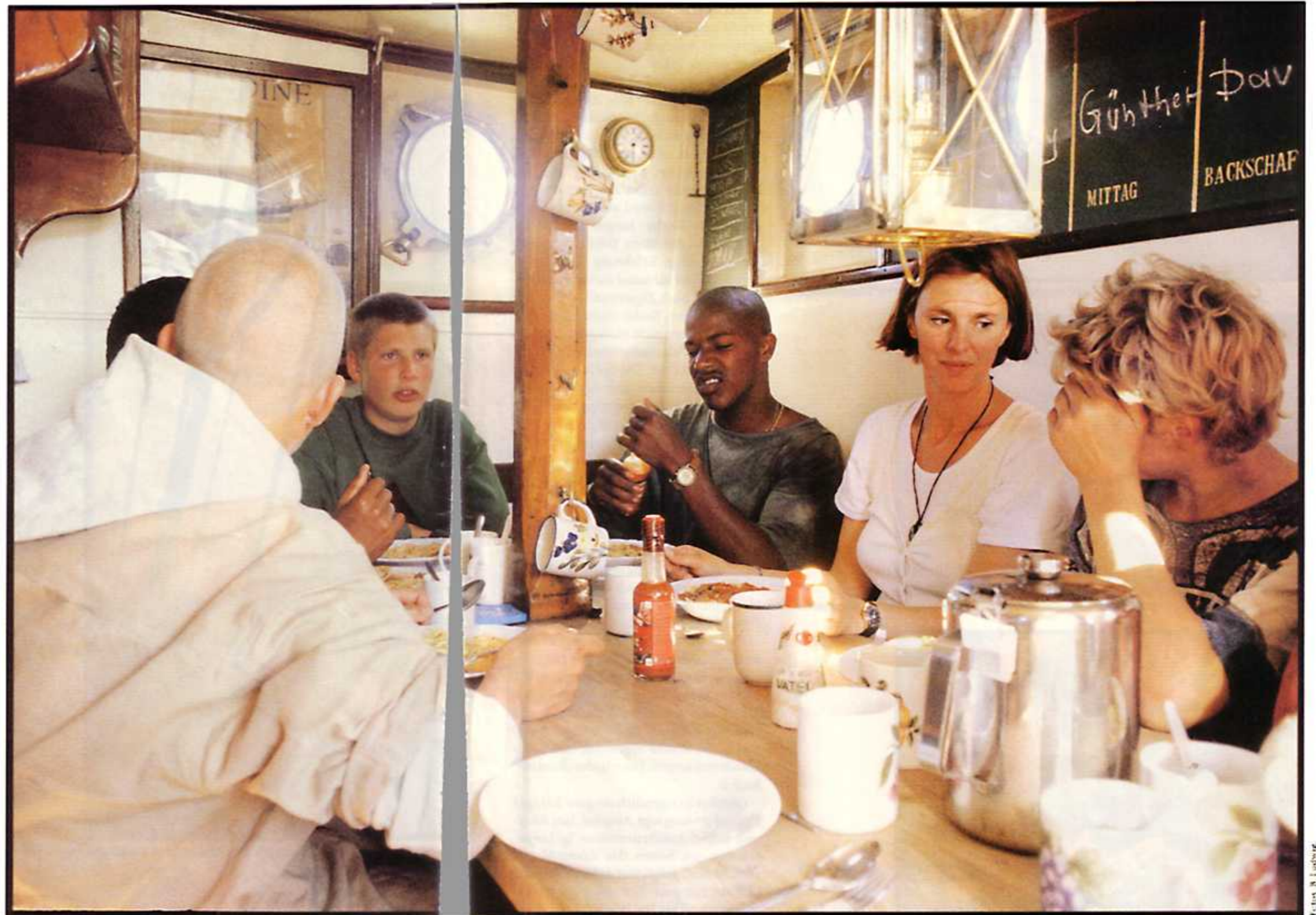


Integrations-Schwierigkeiten: Problemkind Frank.

Betreuer Günter teilt die Wache ein. Die jungen Leute haben reichlich zu tun an Bord, für Müßiggang ist keine Zeit. Ruder gehen, putzen, kochen, Backschaft machen. Der Sozialpädagoge setzt klare Grenzen, denn „die Kids haben zu Hause lange genug gemacht, was sie wollten“. So läßt er zum allgemeinen Unmut schon mal morgens um 4.00 Uhr den Gülletank vorn unterm Logis, wo alle Jungs schlafen, mit Seewasser vollpumpen. Er hält sie an, auf ihre Körperpflege zu achten. Viele haben überhaupt kein Körpergefühl, „die gehen mit den Klamotten unter die Dusche“. Wenn es um die Hygiene geht, kennt Günter keinen Spaß: „Auch die Problemzonen gewaschen?“

7.30 Uhr. „Achtung, der Käpt'n kommt!“ Alle Köpfe heben sich im Roof, wo auf dem Holzofen gekocht und auf der Back gegessen wird. Skipper Dieter Pogoda (44) findet immer etwas, das nicht so ist, wie es sein sollte. Dann gibt's Ärger. Dieter hat bemerkenswert viel Energie, wenn es immer wieder die alten Probleme durchzufechten gilt oder nachts bei Bedarf Bordkonferenzen abzuhalten sind. Dann geht's „ans Eingemachte“.

Wer nicht hören will, bekommt's zu spüren: Lohnkürzung, Landgangverbot oder sogar den Gast-Status. Letzteres ist eine schwere Strafe. Man darf nicht arbeiten, nicht mit den anderen essen, kann nichts mehr verdienen. Auf dieser Reise sind bei zwei Jungen alle pädagogischen Versuche gescheitert. Der eine mußte nach zwei Wochen das Schiff verlassen,



„Gangway“-Lehrerin Christine Hess im Kreise ihrer Zöglinge. Die Pädagogin ist an Bord, um einige Jungen auf den bislang verpaßten Hauptschulabschluß vorzubereiten.

## In großer Runde lassen sich Probleme lösen



Ohne Fleiß kein Preis: Günther und David (beide 14) führen ihr Stundenbuch.



Beschäftigungstherapie: Für die Inventur muß Mario Konservendosen polieren.



Backstunde: Mario guckt, und David prüft, ob das selbstgebackene Brot gar ist.

weil er immer wieder Alkohol an Bord gebracht und einem anderen Crewmitglied ein blaues Auge geschlagen hatte. Der andere mußte gehen, weil er „der einzige war, dem es nichts ausmachte, zwei Wochen als ‚Gast‘ in der Koje zu liegen“, sagt der Berufsseemann Joe Schmitz, 44. Wer hingegen gut arbeitet, kann im Monat bis zu 600 Mark verdienen. Jeden Freitag wird abgerechnet, nach einem Stundenbuch, das jeder selbst führt. Ein Viertel der Lohnsumme wird auf ein Sparsbuch eingezahlt. Solche Jungen wie Mario „kriegst du nur übers Geld“, beschreibt Joe eine leidige Erfahrung. Mario zum Beispiel wollte niemand mehr was leihen, weder Geld noch Zigaretten.

Das System funktioniert aber nur, wenn die Eltern nicht Extrageld schicken. Mit solchen Adressaten wird die Post gemeinsam geöffnet. Die Sozialpädagogen an Bord wünschen sich deshalb mehr Verständnis und Kooperation seitens der Eltern. Denn von Mario und Co. ist Einsicht nicht ohne weiteres zu erwarten. Betreuer Dieter kann ein Lied davon singen: „Einer kam hier an und sagte: ‚Was willst du denn, dein Scheißschiff interessiert mich überhaupt nicht, Alter.‘“ Die Crew freut sich auf drei Tage daheim in Hamburg. Die Jungen übertrumpfen sich mit Hoffnungen: „Mein Zimmer wird tapeziert“, sagt Mario. „Ich krieg ein geiles Hochbett.“ Sozialpädagoge Günter weiß: Es wird viel idealisiert.

Viele Eltern sind nicht nur überfordert, sondern auch gedankenlos. Der 14-jährige Günther brachte von zu Hause gleich 400 Zigaretten mit. Skipper Dieter hat sie ihm sofort abgenommen. Jetzt kann sich Günther, wie auch die anderen, nur einmal in der Woche Zigaretten und Schokolade von seinem Lohn in der „Kantine“ kaufen.

Günther ist eigentlich ein ganz Ruhiger. Einer, der wenig sagt. Aber auf dem Rückweg vom Schiffahrtsmuseum in Lovisa, wo ihm am besten das Kümo-Modell „mit Motor“ gefiel, taut er ein wenig auf: „Haben ein paar Einbrüche gemacht – war sonst nichts los. Wir haben aber gar nichts gestohlen.“ Günther ist ist daheim jeden Morgen um sechs aufgestanden, hat Frühstück gemacht für seine Eltern. In den letzten eineinhalb Jahren ist er dann statt in die Schule wieder ins Bett gegangen, weil es in der Schule so langweilig war: „Bin immer eingeschlafen.“ Christine Hess ist Lehrerin bei „Gang-



Alle Mann auf Station: Großsegel wird geborgen.

way“ und an Bord der „Undine“, um die ersten Unterrichtseinheiten für den Hauptschulabschluß auf den Pontons vorzubereiten. Sie hat schon viele verwehrte Kinder erlebt. „Wenn sie dann endlich den Hauptschulabschluß schaffen, dann freuen sich manche Eltern nicht einmal.“

Segelmanöver – das erste nach fünf Wochen, im Hafen von Lovisa. Schwere Arbeit, denn der Wind weht heftig. Der Ton ist nichts für Mädchenpensionate. Dieter brüllt: „Los, hoch mit dem Groß! Ihr Flaschen, das kann doch nicht wahr sein! Schon wieder alles vergessen!“ Dieter fuhr 27-jährig das erste Mal als Kapitän. Auf der „Outlaw“, auch ein Segelschiffsprojekt zur Resozialisierung von Jugendlichen. „Da ging's ganz anders zu, dort hieß es Schiff oder Knast“, weiß er noch. Probleme damit, sich unbeliebt zu machen, hat der Vater von zwei Kindern nicht. Er provoziert gern, zuweilen bis an die Schmerzgrenze.

Jetzt, drei Tage vor dem ersehnten Heimaturlaub in Hamburg, findet er, müsse noch einmal richtig was passieren. Zum Beispiel vorn im Logis gründlich Rein-schiff machen, alle Spinde und Matratzen dabei herausnehmen. „Hab' ich mal nachts machen lassen, hat Stunden gedauert.“ Aber dieser Dieter hat auch ein großes Herz für seine Zöglinge. An die eigenen Lehrjahre auf See erinnert er sich mit gemischten Gefühlen: „Viele haben richtig brutal zugeschlagen.“ Er will etwas bewegen bei den Jugendlichen: „Wir wollen die ja hier nicht ein halbes Jahr nur verwahren!“

Fahrten auf der „Undine“ kommen nicht billig. Die veranschlagten Kosten für die Resozialisierungsmaßnahme trägt weitgehend das Jugendamt. Gerade die Seepflegesätze sind hoch, „aber das muß man in Kauf nehmen“, sagt Wolfgang Löhr, verantwortlich für die Trägereaufsicht und Beratung beim Jugendamt

Hamburg. Die Erfolgsquote des seit 1992 bestehenden Vereins „Gangway“ läßt hoffen. Vier der acht Jungen vom letzten Törn haben dieses Jahr ihren Hauptschulabschluß gemacht, zwei werden ihn nächstes Jahr machen, wenn sie 16 sind. Zwei sind abgetaucht. Denn trotz der Nachbetreuung auf den Pontons oder in der Jugendwohnung des Vereins finden manche keinen Halt. Bei „Gangway“ nicht, auch nicht in sich selbst.

Persönliche Enttäuschungen können sich die Erzieher bei dieser Arbeit nicht leisten. Auch wenn ein paar Jungen nach fünf Monaten an Bord ein Auto knacken, wie es während der Reise im vergangenen Jahr passierte. „Ich finde es schade, wenn die Jungs ihre Chance nicht nutzen“, sieht Skipper Dieter die Sache nüchtern. Gar keine Enttäuschung? Immerhin hat er schon mal einen Jungen für mehrere Wochen mit zur Familie nach Hause genommen. „Bei manchen finde ich es eben besonders schade.“ Freundschaft kann es ohnehin nicht geben. „Du mußt schon eine Beziehung aufbauen, aber du bist nicht einer von ihnen“, beschreibt die Pädagogin Christine Hess den nötigen Abstand.

**D**rei Monate an Bord der „Undine“ haben die Jungen verändert – nicht nur wegen der Stoppelfrisur, die der Skipper einigen am Anfang der Reise mit dem Rasierapparat verpaßt hat. Jetzt sagen sie alle „bitte“ und „danke“ am Tisch. Fast alle. „Etwas freundlicher, Frank“, ermahnt Dieter. Frank ist mit beinahe 17 der älteste der Jungs. Er kommandiert die anderen herum. Mir, der „Frau Reporterin“, geht er aus dem Weg: „Du hast ja keine Ahnung.“ Aber sein großer Bruder, der bei einem Verlag arbeitet, hat Ahnung. „Der hat mich großgezogen“, sagt Frank. „Du hast gestern im Logis auch nicht richtig gewischt, Frank“, sagt Dieter. „Hab' ich doch, Mann, wenn du's nicht glaubst, dann kann ich's auch nicht ändern.“ Dieter läßt nicht locker: „Ich bin nicht dein Mann.“ Am Anfang mußte Dieter den Frank „mal richtig übers Deck schleifen“, damit der wußte, wer Herr im Hause ist.

Mehr als der körperliche Einsatz aber zählt Durchsetzungsvermögen: „Du mußt halt wissen, was du willst. Und wenn du dich auf einen Konflikt einläßt, weißt du, du hast gute Chancen, ihn zu gewinnen“, beschreibt Betreuer Günter

die ungeschriebenen Spielregeln. Zu den Regeln gehört die Bordkonferenz. Dort kann jeder seinen Kummer loswerden. Jonny beschwert sich: „Der Günther schlägt.“ Der kontert: „Weil du mit dem Tampen hinter Kevin hergerannt bist.“ Jonny fühlt sich in seiner Rolle als Ankläger sichtlich unwohl, aber er steht dazu: „Erst haben sie alle gesagt, der Günther schlägt, und jetzt sagt keiner mehr was.“ Dieter fordert die Runde auf, den Mund aufzumachen: „Wir machen das hier, damit sich keiner die Fingernägel abkaut.“ Zu den Spielregeln gehört aber auch, die Zügel mal lockerzulassen, Streicheleinheiten zu verteilen. „Sonst verlierst du den Kontakt“, sagt Betreuer Günter.

Bergfest – Halbzeit auf der „Undine“. Dieter hat ausgelost, wer zuerst bei ihm auf dem Motorrad mitfahren darf. An jeder Haltestelle wird gewechselt. Wir anderen warten auf den Bus.

Es ist heiß, und nach drei Tagen im Hafen, ohne den Rhythmus der Wachen, eskaliert die Situation mit Frank: „Schon wieder die Reporterin mit der Kamera! Paß auf, daß ich sie dir nicht runterschmeiße“, geht er auf mich los. „Es reicht, Frank! Schluß jetzt“, fährt Christine dazwischen. Sofort Contra geben ist eine gute Maßnahme, sonst hat man gleich verloren.

Nach zwei Tagen fragt Frank bei mir an, ob ich nicht mal was über ihn und seine Freunde schreiben kann. Sie spielen nämlich Streetball. Als ich zurückfrage, warum er immer so aggressiv ist, sagt er: „Die Menschen in Hamburg, die sind so aggressiv. Weißt du eigentlich, was los ist auf den Straßen bei uns? Unser Jugendhaus haben sie abgebrannt.“ Es klingt verzweifelt.

Mein letzter Tag auf der „Undine“. Frank fragt: „Du gehst heute von Bord? Kommst du mal auf die Pontons?“ Ausgerechnet er! Lange ist er mir aus dem Weg gegangen. Auch jetzt sieht Frank mich nicht an: „Eh, Reportergirl. Kannst ja mal vorbeikommen.“ *Birgit Ludwig*

Die Text- und Foto-Autorin Birgit Ludwig (30), Diplom-Betriebswirtin und freie Journalistin aus Hamburg, segelte zwei Wochen auf der „Undine von Hamburg“ mit. Hinweis für Spenden-Willige: Gangway e.V., Konto-Nr. 1015/211608, Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50).

Immer gibt es was zu tun